

Valentin Carron

»Overbeck-Preis der Gemeinnützigen zu Lübeck 2015«

Overbeck-Gesellschaft, Lübeck, 22.11.2015 – 7.2.2016

Manch einen mögen die Bronzeabgüsse zerquetschter Blasinstrumente empören. Die besondere Kultur die etwa einem Saxophon anhaftet, sein materieller Wert und aufwendiger Herstellungsprozess scheinen auf unverhältnismäßige Weise zerstört. Dem 1977 geborenen Künstler Valentin Carron dienen solche Nachbildungen bestehender Artefakte jedoch vielmehr als kulturelle Analyse, die Fragen nach Kopie und Original, nach Tradition und Identität aufwerfen.

Nachdem Valentin Carron 2013 für den Schweizer Pavillon in Venedig ausgewählt und ihm unter anderem groß angelegte Einzelausstellungen in Paris, New York, Bern und Zürich gewidmet wurden, zeigt die Overbeck-Gesellschaft in Lübeck anlässlich des »Overbeck-Preises der Gemeinnützigen zu Lübeck 2015« als erste deutsche Institution eine umfassende Werkschau des Schweizer Künstlers. In der Tradition der »Appropriation Art« stehend wird das *Œuvre* Carrons anhand von Malerei, Video und Skulptur präsentiert.

Dem Kanton Wallis und der Stadt Martigny, als Geburts- und gegenwärtigem Wohnort Carrons kommt

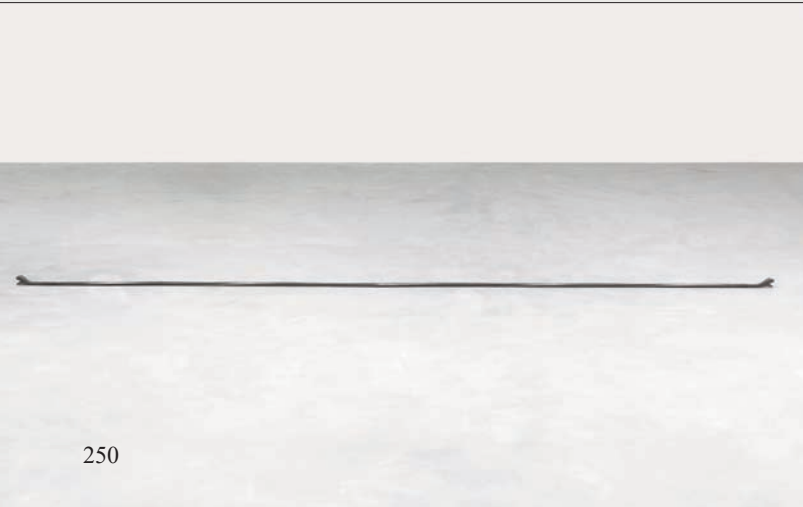
dabei besondere Bedeutung zu. Als exemplarisch verstandene Miniatur abendländischer Kultur dient ihm die Zeichensprache dieser weltweit bekannten Tourismusregion als dauernde Inspiration und wird dergestalt zum Mittelpunkt seiner künstlerischen Auseinandersetzung. So weisen beispielsweise die zerdrückten Blasinstrumente auf eine typische Wanddekoration in den Walliser Gaststuben, in denen Blasmusik neben Kirchenmusik häufig die einzige musikalische Präsenz einnimmt. Carron bezieht sich auf diese Tradition — zerdrückt gleichfalls Instrumente, von denen er in einem nächsten Schritt tonnenschwere Bronzeabgüsse anfertigt und in einen Kunstkontext transferiert. Ähnlich verfuhr Carron mit einer Malerei eines Sternenhimmels an einer Hauswand, die er zufällig entdeckte, auf eine Plane übertrug und anschließend in der Kunsthalle Zürich ausstellte. Solche charakteristischen, jedoch wenig beachteten Spezifika der Region befragen traditionelle künstlerische Verfahren, hin auf eine aktuelle Bedeutung. Gleichzeitig wird eine einsame Beiläufigkeit und den

Dingen innewohnende Schönheit nicht ohne eine gewisse Tragik offenbart.

Der Begriff der »Appropriation Art« kam in den frühen 1980er Jahren auf. Ihr zugehörige Künstler wie Mike Kelly, Richard Prince oder Sherrie Levine nahmen häufig mediales Bildmaterial zum Vorbild, um mittels Reproduktionen auf die zunehmende Macht von Bildern in einer kommerzialisierten Gesellschaft zu verweisen. Während Richard Prince eine Marlboro Werbung abfotografierte, um so einen typisch amerikanischen Pathos zu entlarven und gleichzeitig die Bedeutung von Original und Kopie zu hinterfragen, zählt die Reihe »After Walker Evens« zu den subversiveren Werken Sherry Levines. In der programmatischen Nachahmung von Kunstikonen wie Duchamps *Pissier* oder Walker Evans »Sozialdokumentarische Fotografien« von Landarbeitern, sieht Levine einen Aspekt der überzogenen Bedeutungszuschreibung von Kunstwerken offengelegt, den auch Carrons Arbeiten enthalten.

Insbesondere hinsichtlich der Verwendung des Materials mischen sich solche künstlerischen Methoden mit Anleihen der Pop- und Minimalart. Die Arbeit »We you you they I« (2013) zählt zu einer fortlaufenden Serie von Eisen-Schlangen, die mit einer minimalistisch geschmiedeten Form vielmehr an einen einfachen Handlauf oder einen gezeichneten Strich erinnern. Bei unterschiedlichen Längen und Windungen haben die Schlangen keinen Anfang und kein Ende und werden jeweils an bei-

VALENTIN CARRON, *I I you he we*, 2012, 6 x 4 x 500 cm Gehämmertes Stahl, Unique, Courtesy Galerie Eva Presenhuber, Zürich



den Seiten von einem Kopf mit aufgerissenem Maul gesäumt. Die ursprüngliche Form der Köpfe hat Carron mit Hilfe eines Wachsabdruckes von den Geländer-Knäufen in einer Feuerwehrwache in Martigny abgenommen. Als Teile der Schlangen werden nun auch sie ihrem alltäglichen Kontext entrissen und erhalten eine ungewohnte Betonung.

Gleichzeitig ermöglicht die variabel einsetzbare Form der Schlange es, »Linien« durch den Raum zu zeichnen und erinnert derart an konzeptuelle Fragen der 1960er Jahre. Als »Linie« können die Schlangen einen Raum so gleichsam definieren wie nachzeichnen, ihn begrenzen oder entgrenzen und so Wege vorgeben — gleich einer Skizze oder Vorzeichnung einer Malerei. Die Arbeit »We you you they I« hängt an einem massiven Haken in der Form eines umgedrehten U's von der Decke. Hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit der »Linie« sowie ihrer Form erinnert sie an eine Arbeit der 1970 gestorbenen Künstlerin Eva Hesse. Hesse hatte sich explizit mit dem verschiedenen Material und seinen gegensätzlichen Qualitäten und Konnotationen beschäftigt. Ihre Arbeit »No Title« (1965) besteht aus einem gleichfalls an der Decke montierten Ring aus schwarzen Seil, durch welchen ein weiteres ebensolches Seil gleitet, dessen Enden kurz über dem Boden enden. In seiner hängenden Weise bildet es einen formalen Kontrast zu dem ihn haltenden Kreis während auf sinnliche Weise, gleich Carrons Arbeit, eine Vorstellung seines Gewichtes ver-

mittelt wird. Ein Schwerpunkt solcher Werke besteht darin, die ästhetische Komplexität einer Form so weit zu begrenzen, dass ihre Gestalt sofort erfasst werden kann, ohne dass eine hierarchische und zeitlich begrenzte Betrachtungsabfolge erfolgen muss.

Ein unmittelbares Pendant zu »We you you they I« bildet zu Beginn der Ausstellung eine weitere Schlangen-Arbeit »I you he we« (2012), die mit nur einer in sich leichten Verdrehung ansonsten gerade auf dem Boden liegt. Auf den ersten Blick mag die Arbeit hier deplatziert wirken und an eine vergessene Gerätschaft oder Stange erinnern und dennoch betont sie die Länge des Raumes und verweist auf die akzentuierenden Möglichkeiten einer einfachen Linie.

Die Skulpturen »L'oiseau fou« (2013) und »Pot I« (2013) verdeutlichen Carrons Methode, symbolisch aufgeladenen Objekte zu imitieren und ihnen so zu einer neuen Betrachtungsweise zu verhelfen. Beide Arbeiten sind Nachbildungen von Kunstwerken aus Bronze oder Beton, die gegenwärtig auf öffentlichen Plätzen in Martigny zu finden sind. Carron bedient sich ihnen als kollektive Bilder und initiiert, indem er die Plastiken in synthetischen, leichten Materialien wie Fiberglas nachbildet, eine paradigmatische Verschiebung. Ihn interessiert auch hier weniger die Skulptur, als die Kultur, die ihr anhaftet. In der Appropriation liegt so entsprechend ihrer wortwörtlichen Herleitung eine Reaktivierung der Skulptur. Nicht nur ihr Standort wird verändert, sondern



VALENTIN CARRON, Pot I, 2013, 60 x 90 x 90 cm, Beton, Courtesy the artist and Galerie Eva Presenhuber

auch ihre Möglichkeiten — im Unterschied zu einer Bronzeplastik würde »L'oiseau fou« Wetter und Menschen ausgesetzt, vermutlich nach kürzester Zeit zerstört werden.

Carrons erstes Video »Magma Nimpha« (2015) bildet den Abschluss der Ausstellung. In einem etwa zweiminütigen Film wird der Schattenriss eines ikonischen Kopfes des Kinos der 1930er Jahre, wie ihn etwa Cocteau hätte inszenieren können, nachgezeichnet. Hierfür hat Carron den Umriss projiziert und ist diesen, während er auf einem Luftballon eine Jazzmelodie trötet, langsam mit einem kleinen Lichtkegel entlanggefahren.

In dieser Arbeit offenbart sich vielleicht auf poetischste Weise wie Carron die großen Narrativen unserer kulturellen Identität reproduziert, sie gleichsam ironisiert wie heraushebt und so von Kitsch und Ikonisierung befreit.

VALENTIN CARRON, Teflon longways Wearily, 2013, Bronzeguss, Courtesy the artist and Galerie Eva Presenhuber

